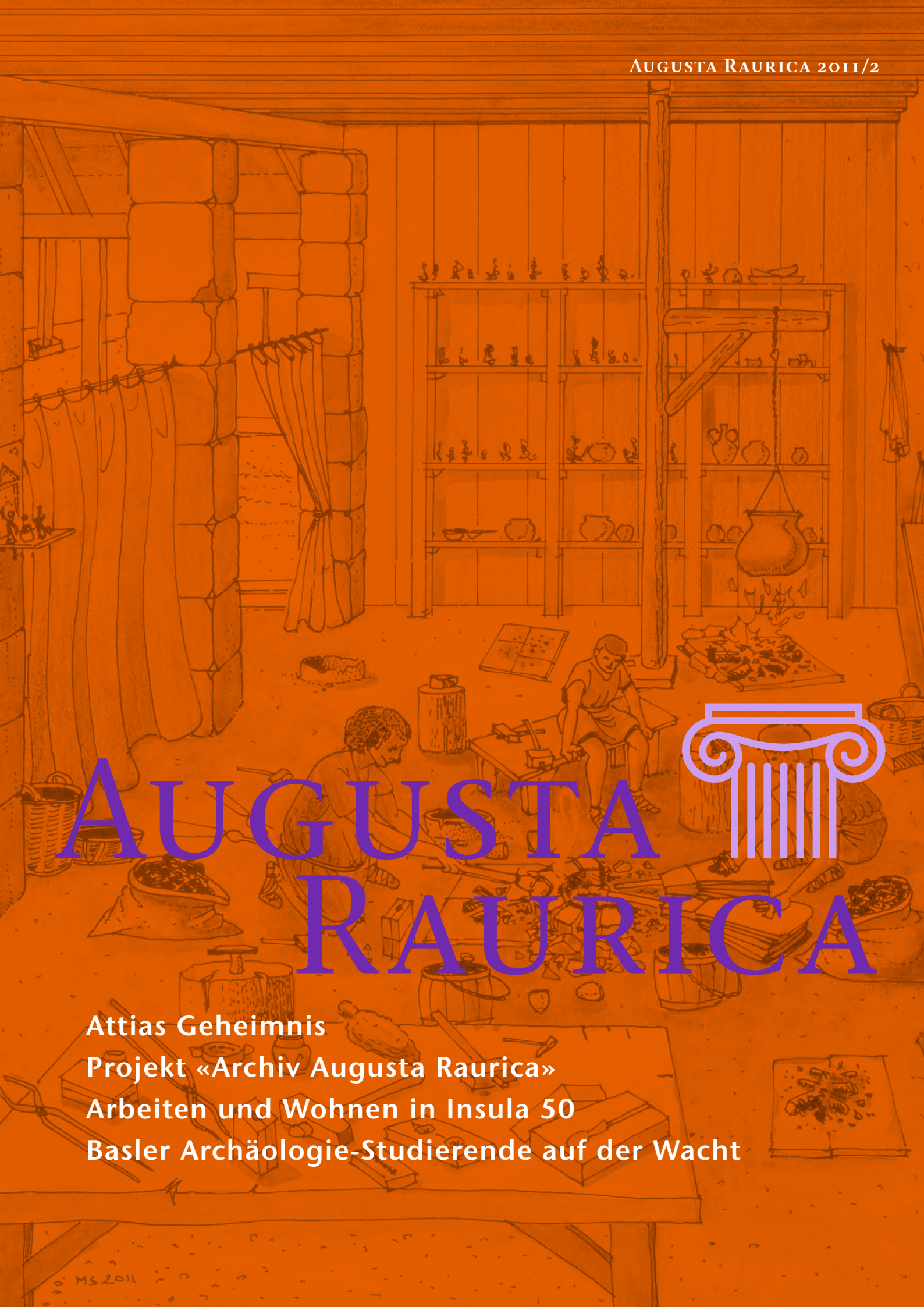




AUGUSTA RAURICA

Attias Geheimnis
Projekt «Archiv Augusta Raurica»
Arbeiten und Wohnen in Insula 50
Basler Archäologie-Studierende auf der Wacht



ATTIAS GEHEIMNIS

Augusta Raurica – da war ich als vielleicht 10-jähriges Mädchen mit der Schule im Römermuseum, etwas später an den Jazz-Konzerten im damals noch nicht renovierten Theater und schliesslich auch noch an der einen oder anderen Freilicht-Theateraufführung, doch dann ist Augusta Raurica irgendwie aus meinem Leben getreten, ausser vielleicht als Strassenschild auf der Autobahn. Doch das sollte sich ändern!

Was ein Anruf alles bewirken kann

Im Herbst 2009 erhielt ich von Frédéric Pothier von Basel Tourismus einen Anruf. Mein Mann David Bröckelmann und ich arbeiten seit 2006 mit Basel Tourismus zusammen und schreiben für sie szenische Stadt-Rundgänge, die wir auch selber durchführen.

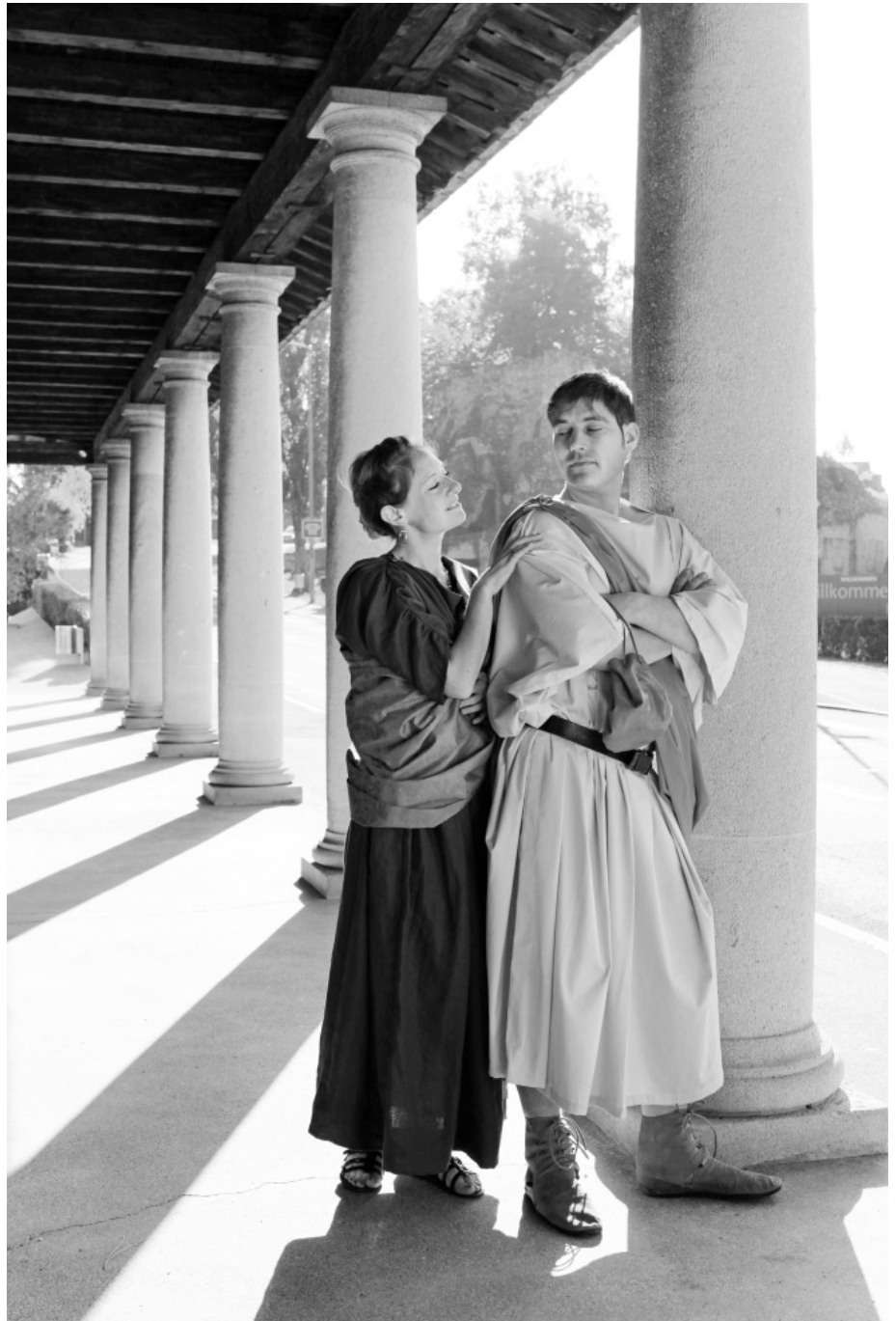
Grund für seinen Anruf war die Frage, ob wir Zeit und Lust hätten, für Augusta Raurica einen szenischen Rundgang zu schreiben. Augusta Raurica! – da war es auf einmal wieder! Ich war ob mir selber erstaunt, wie schnell ich zugesagt hatte.

Die Arbeit für Recherche, Konzept und Schreiben lastete aber nun alleine auf meinen Schultern, da mein Mann beruflich zu sehr eingespannt war. Die erste Frage an mich selber: «Was weisst du über die Römerzeit?» Die Antwort fiel sehr knapp aus: «Eigentlich nichts!» Mit perfekter Ausgangslage startete ich also in dieses Abenteuer!

Erste Sitzung und die damit verbundene «Krise»

Als erstes wurde eine Sitzung mit Cathy Aitken, Verantwortliche für Bildung und Vermittlung in Augusta Raurica, und Peter-Andrew Schwarz, Professor für provinzialrömische Archäologie an der Universität Basel, vereinbart. Das Thema war schnell festgelegt. Gewünscht wurde ein Rundgang, der in der Krisenzeit von Augusta Raurica spielt.

Krisenzeit? Das kannte ich höchstens



Die junge, reiche Witwe Attia (Salomé Jantz) und Marcellus (David Bröckelmann), der etwas betrügerische Austernhändler, unterwegs auf dem szenischen Rundgang «Attias Geheimnis» in Augusta Raurica. (Foto Susanne Schenker)

bei mir selber, aber in Augusta Raurica? Ich merkte, wie ich innerlich verlegen wurde und auch, dass ich mir hier mit diesem Projekt ziemlich grosse Schuhe angezogen hatte. Aber nun galt es, hineinzuwachsen und den Auftrag bestmöglich zu erfüllen.

Mit einem Stapel Literatur und Peter-Andrew Schwarz als fachliche Unterstützung war ich nun bestens ausgerüstet, um diese Aufgabe in Angriff zu nehmen.

Als erstes galt es, den Weizen von der Spreu zu trennen, d. h. lesen, lesen, lesen und schon einmal grob aussortieren, was für den Rundgang nicht relevant war. Ich musste viel lesen, ich wusste ja nichts über die Römer und Augusta Raurica.

Zum Glück war ich in jener Zeit gerade mit einem Theaterstück auf Tournee, der Zug somit fast meine zweite Heimat und die Römer meine treuen Begleiter.

Als zweites vereinbarte ich mit Peter-Andrew Schwarz einen Besichtigungstermin in Augusta Raurica. Mit gutem Schuhwerk und Notizblock ausgerüstet zeigte und erklärte er mir während etwa zweieinhalb Stunden das Gelände, berichtete über erstaunliche Forschungsergebnisse, erzählte mit Witz und mit unglaublicher Kompetenz und immensem Wissen. Ja, es war ein Genuss, ihm zuzuhören, ich hing förmlich an seinen Lippen, notierte mit Hochgeschwindigkeit. Zuhause hatte ich dann allerdings Mühe, meine Hieroglyphen – oder war es Latein? – wieder zu entziffern (ich beherrsche keine der beiden Sprachen!).

Geschichte und Geschichten auf dem Fussboden

Diese erste Phase, das Auswerten und Ordnen der Notizen und des Gelesenen, war nicht nur mit Zeit verbunden, sondern auch mit viel Platz. Dazu brauchte es neben den Tischen auch den Boden und viel Verständnis von meinem Mann.

Einzelne Themenbereiche wurden nun in verschiedenen Farben markiert und sortiert. Mitten in diesem Papier und Blätterwald nahm nun



Das Auswerten und Ordnen der Notizen braucht viel Platz! Aus vielen Ideen und Notizen entstehen eine Geschichte um das Geschichtliche und ein Drehbuch für den Rundgang. (Foto Salomé Jantz)

der fiktive Teil des szenischen Rundgangs seinen Lauf – die Geschichte um das Geschichtliche.

Ein roter Faden musste gefunden werden, der all diese historischen Fakten sinnvoll miteinander verbindet und dazu brauchte es – ganz wichtig – zwei Protagonisten.

Die am nächsten liegende Idee war, zwei Personen, eine Frau und einen Mann, zu nehmen, die in Augusta Raurica geschichtlich belegt sind und während der Krisenzeit, also um ca. 280 n. Chr., dort gewirkt hatten. Wie sich aber herausstellte, war dies gar nicht so einfach. Entweder passte die Person nicht in die Zeit, oder man wusste schlichtweg zu wenig über sie.

Von Austern und Witwen

Es mussten also zwei Personen erfunden werden. Auch gut. Ich wollte unbedingt eine interessante Kombination und wählte deshalb einen et-

was betrügerischen Austernhändler und eine junge, reiche Witwe.

Verständlicherweise wurde der Austernhändler vom Museumsteam von Augusta Raurica zuerst mit Skepsis beäugt. Nach Abklärungen mit Peter-Andrew Schwarz wurde mir dann aber grünes Licht gegeben, dass Austern in Augusta Raurica häufig und auch in der Zeit um 280 n. Chr. belegt seien, dass es also einen Händler solcher Luxusgüter tatsächlich gegeben haben könnte. Mit der jungen, reichen Witwe war es etwas einfacher.

Nun sollten die beiden aber auch noch einen Namen erhalten. Eine zweite Schwierigkeit, wie sich herausstellte. Die Namen sollten in Augusta Raurica belegt sein und auch entsprechend ihrem gesellschaftlichen Rang Sinn machen. Die Hilfe von Peter-Andrew Schwarz war abermals gefragt und so hat er den beiden zu Attia und Marcellus verholfen.

Nun hatte ich also zwei interessante Figuren, die beiden hatten einen Na-

men und auf dem Boden lag überall Papier. Wie weiter?

Die besten Ideen kommen beim Zähneputzen

Zusammen mit Peter-Andrew Schwarz und dem Museumsteam wurden sechs Themenbereiche bestimmt, auf die im Rundgang Bezug genommen werden sollte. Danach begann die Suche nach einem spannenden Plot mit den beiden Figuren Attia und Marcellus, der die Aufgabe hatte, die Themenbereiche sinnvoll miteinander zu verbinden.

Wie es bei mir so oft ist, kommen die Ideen in den ungeahntesten Momenten, wie etwa beim Velofahren, Einkaufen oder Bügeln. So auch diesmal: beim Zähneputzen.

Nun musste ich das geschichtliche Material, also die sechs Themenbereiche, von Neuem durchkämmen und dabei versuchen, möglichst das Wichtigste herauszufiltern.

Wenn man in einer Stunde dem Pu-

blikum einen Einblick in die Krisenzeit, also um 280 n. Chr., geben möchte, ist es fast nicht möglich, auf geschichtlich komplexe Zusammenhänge tiefer einzugehen. Auch Details können ganz wichtig sein, da sie der Geschichte die nötige Würze verleihen. Als Nicht-Archäologin oder -historikerin lag mein Augenmerk also teilweise auf ganz anderen Fakten. Ich war auf der Suche nach «Fleisch am Knochen». Es sollte ja am Schluss eine Mischung aus historisch belegten Tatsachen und Unterhaltung werden. Zum gleichen Thema hatte ich zudem zeitweise aus verschiedenen Quellen verschiedene Angaben. Hier galt es, mit Peter-Andrew Schwarz nach heutigen Erkenntnissen die plausibelste Variante zu finden.

Römischer Feinschliff

Das Geschichtliche schrieb ich nun zu Monologen und Dialogen um, garnierte es mit der fiktiven Geschichte um Attia und Marcellus, et voilà!

Der fertige Rundgang wurde dann Peter-Andrew Schwarz und dem Museumsteam vorgelegt und auf Ungeheimtheiten oder falsche Darstellungen überprüft.

Für den letzten Schliff trafen sich Cathy Aitken, Peter-Andrew Schwarz und ich für eine Abschlussbesprechung, um die vom Museumsteam erbrachten Korrekturen, Verbesserungsvorschläge und Inputs auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Entstanden ist auf diesem Weg «Attias Geheimnis», ein szenischer Rundgang durch Augusta Raurica während der Krisenzeit um 280 n. Chr., der auch im kommenden Jahr wieder zur Aufführung kommen wird. Seien Sie also herzlich eingeladen, das Geheimnis zu lüften!

Wer lieber fundierte Informationen zu dieser Zeit erhalten möchte, dem sei eine Führung mit Basel Tourismus wärmstens empfohlen (www.basel-tourismus.ch)!

Salomé Jantz



Ob die Münzen wohl echt sind, mit denen Attia den Austernhändler Marcellus bezahlen will? Er schaut – nicht zu Unrecht? – skeptisch! (Foto Susanne Schenker)

PROJEKT «ARCHIV AUGUSTA RAURICA»

Werden Arbeitsdokumente physisch und/oder digital abgelegt? Müssen E-Mails auch abgelegt werden? Wie lange werden welche Unterlagen aufbewahrt? Wie kann man sichergehen, dass man die aktuellste Version eines Dokuments vor sich hat? In welchem Format sollen digitale Akten archiviert werden, damit sie auch in Zukunft lesbar bleiben? Wo werden bereichsübergreifende Projekte abgewickelt? Wird es das persönliche Laufwerk «U» weiterhin geben? Mit diesen und weiteren Fragen haben wir uns im letzten Jahr im Rahmen des Projekts «Archiv Augusta Raurica» auseinandergesetzt.

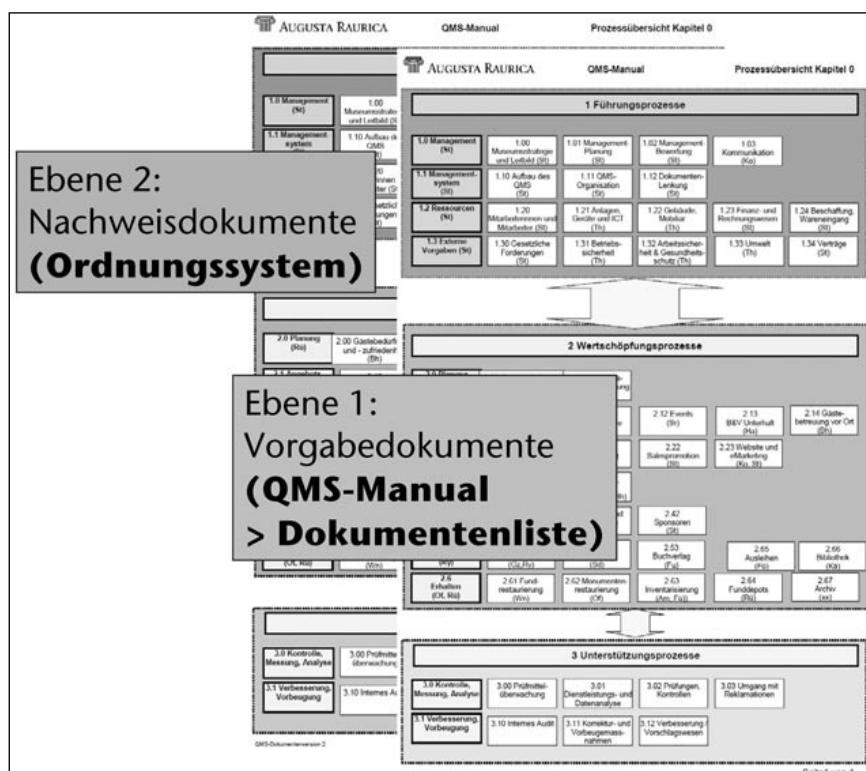
Projektziele

Das intern strategisch wichtige Projekt «Archiv Augusta Raurica» wurde im Juni 2010 initiiert. Das übergeordnete Ziel ist die Sicherstellung des Wissens über Augusta Raurica für die Zukunft. Eine fach- und sachgerechte Erschliessung

der Archive soll das Zurverfügungstellen bzw. Bereitstellen der Archivalien zum internen und externen Gebrauch wesentlich erleichtern. Zudem sollen klare Arbeitsanweisungen das tägliche Arbeiten vereinfachen und garantieren, dass die Aktenführung die gesetzlichen Anforderungen erfüllt.

Ein Ordnungssystem für die Ablage unserer Geschäftsakten

Um diese Projektziele zu erreichen, wurde ich im Oktober 2010 im Rahmen des Projekts «Archiv Augusta Raurica» für ein Jahr befristet angestellt und begann mit der Erarbeitung



Dargestellt sind die zwei Ebenen der Vorgabe- und Nachweisdokumente bzw. des QMS-Manuals und des Ordnungssystems, die beide auf der QMS-Prozessübersicht aufbauen. (Grafik Thabea Bucher)

eines Ordnungssystems als Grundstruktur für die Ablage unserer Geschäftsakten. Das Ordnungssystem bildet die Aufgabenbereiche der verschiedenen Abteilungen ab und baut auf den im Zusammenhang mit dem ISO-zertifizierten Qualitätsmanagement-System (QMS) definierten Prozessen auf. Es gewährleistet eine eindeutige Zuordnung der geschäftsrelevanten Unterlagen und vermeidet somit Mehrfachablagen.

In Zusammenarbeit mit allen Abteilungs- und Bereichsleiterinnen und -leitern habe ich die Arbeitsdokumente der verschiedenen Abteilungen und Bereiche identifiziert, den Prozessen zugeordnet und hierarchisch strukturiert. Dabei habe ich diejenigen Dokumente, die eine Vorgabefunktion erfüllen und noch nicht im QMS-Manual waren, beispielsweise Weisungen, Konzepte oder Formulare, ins QMS-Manual integriert. Denn innerhalb der Ordnungssystemablagestruktur werden ausschliesslich Nachweisdokumente abgelegt. Beispielsweise findet man ein «leeres» Formular im QMS-Manual, das ausgefüllte Formular hingegen wird auf der Nachweisebene, d. h. im Ordnungssystem, abgelegt. Ein Umdenken erforderte vor allem die Zuordnung der Geschäftsakten einer Person auf z. T. mehrere Prozesse.

Jeder Prozess im Ordnungssystem ist nach Hauptthemenbereiche, sogenannten Rubriken, gegliedert, die je

eine eigene Registraturnummer haben. In der Rubrikenbeschreibung sind die Hauptordner einer Rubrik aufgelistet, damit man eine Idee vom Inhalt der Rubrik bekommt. Diese Auflistung ist nicht in Stein gemeisselt und kann nach Bedarf angepasst werden, auch das Erstellen von Subdossiers ist möglich. Des Weiteren hält das Ordnungssystem fest, wer der oder die Prozessverantwortliche ist, wie die Zugriffsberechtigungen verteilt sind und wie lange die Aufbewahrungsfrist ist, die nach dem Abschluss eines Dossiers zu laufen beginnt. In der letzten Spalte des Ordnungssystems ist festgehalten, welche Akten nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist offiziell vernichtet oder gelöscht werden können und welche Akten das Staatsarchiv als Staatsgut weiterhin aufbewahren will.

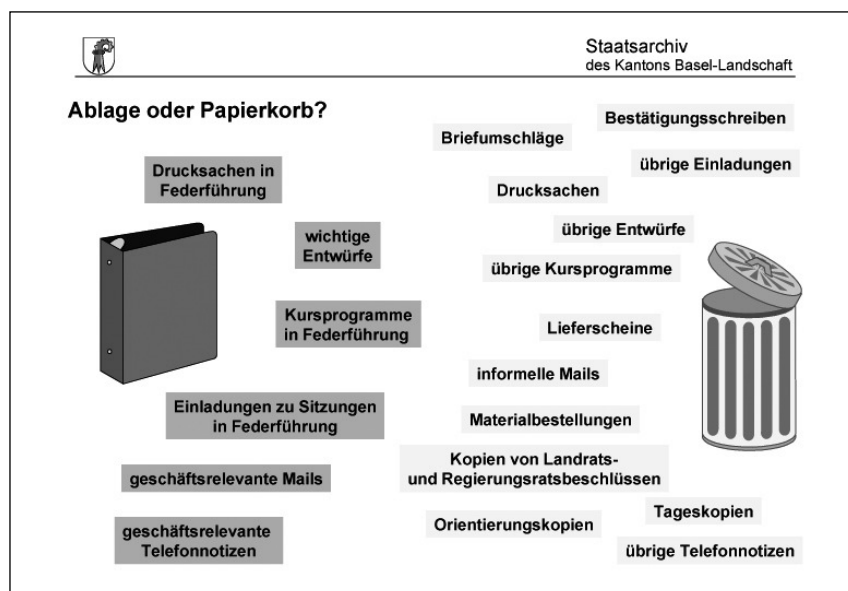
Interne Organisationsvorschriften Archiv

In der Weisung «W 2.67 Interne Organisationsvorschriften Archiv» des QMS-Manuals, die ich komplett überarbeitet habe, werden das Ordnungssystem erklärt und der Aufbau und der Ablauf der Aktenführung (Aufgaben, Zuständigkeiten, Verfahren und Mittel) des Archivs Augusta Raurica verbindlich geregelt. Zum Beispiel ist festgehalten, dass die Aktenführung soweit möglich digital erfolgen soll,

hybride (digitale und physische) Dossiers sollen vermieden werden. Aber auch physisch vorhandene Archivalien werden dem Ordnungssystem zugeordnet und entsprechend beschriftet. Auf dem persönlichen Laufwerk «U» sollen grundsätzlich keine Geschäftsdaten abgelegt werden. Das Laufwerk kann aber als geschützter Raum für die Bearbeitung von Dokumenten verwendet werden. Digitale Ordner wie auch einzelne Dokumente müssen einen aussagekräftigen Titel erhalten, und innerhalb eines Dokuments müssen der Autor und das Erstellungsdatum ersichtlich sein. Und auch für die physische Ablage und Archivierung geben die Organisationsvorschriften Anleitungen. An das Staatsarchiv übergeben werden in der Regel nur Akten, die nach der Aufbewahrungsfrist nicht vernichtet, sondern ewig aufbewahrt werden.

Sicherung der originalen Archivalien

Neben dem Ordnungssystem gibt es in Augusta Raurica drei weitere Archivierungsgefässe: die wissenschaftliche Datenbank IMDAS Pro, die Bibliothek (Recherchen erfolgen über die Datenbank ALEPH) und die Funddepots, in denen die Funde der Grabungen gelagert werden. Teil des Projekts «Archiv Augusta Raurica» ist die Realisierung der Mediathek. Im Rah-



Richtlinien des Staatsarchivs zum Thema «Was muss abgelegt und was kann vernichtet oder gelöscht werden?» (Grafik Staatsarchiv BL)



Thabea Bucher und Hans Sütterlin bei einer Besprechung. Im Rahmen der Neuausrichtung der Abteilung Archäologie und Forschung seit dem 1. Oktober 2011 wurde der neue Bereich «Archiv- und Informationszentrum» geschaffen, dessen Leiter Hans Sütterlin ist. (Foto Susanne Schenker)

men der Überarbeitung des Medienkonzepts haben wir die theoretische Grundlage dafür geschaffen. Als Nächstes geht es nun darum, die thematische Selektionierung gemäss Konzept und die Digitalisierung der physischen Datenträger vorzunehmen, damit sie mit IMDAS Pro verknüpft werden können. Zudem stehen weitere operative Aufgaben zur Sicherung von originalen Archivalien an. Um einen Überblick über die verschiedenen «Baustellen» zu bekommen, haben wir eine Bestandesaufnahme der Archivalien inklusive Mengenangabe, Aufbewahrungsort, Zustandsbeschreibung und Vermerk zu schon vorgenommenen Mikroverfilmung oder Digitalisierung (Scannen) erstellt.

tige Sicherung des Wissens über Augusta Raurica ein zentrales Anliegen ist, sind wir an einer digitalen Langzeitarchivierung sehr interessiert. Dennoch wollen wir keine Einzellösung nutzen und warten diesbezüglich auf die Empfehlungen des Staatsarchivs des Kantons Basel-Landschaft, das zurzeit ein Projekt dazu durchführt. Nichtsdestotrotz haben wir in Absprache mit dem Staatsarchiv und gemäss den Empfehlungen des Bundesarchivs und der KOST (Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen) für uns intern die archivtauglichen Dateiformate definiert (im Medienkonzept), nach denen wir uns schon jetzt nach Möglichkeit richten.

– mit Fokus auf das Ordnungssystem – im Rahmen einer internen Weiterbildungsveranstaltung allen Mitarbeitenden in Augusta Raurica vorgestellt. Als Nächstes geht es nun darum, die konkrete Umsetzung des Ordnungssystems vorzubereiten. In Kooperation mit der Direktionsinformatik der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion ist geplant, das Ordnungssystem als Ablagestruktur auf einem neuen Server analog zum jetzigen gemeinsamen Laufwerk «G» umzusetzen. Längerfristig soll das Ordnungssystem in eine komplexere Dateiablage überführt und eine Plattform für eine verbesserte Zusammenarbeit eingeführt werden.

Fazit: Das Projekt «Archiv Augusta Raurica» ist auf sehr gutem Weg, bereits weit gediehen, wird uns aber noch einige Zeit beschäftigen!

Digitale Langzeitarchivierung

Da für Augusta Raurica die langfris-

Umsetzung des Ordnungssystems

Im Februar 2011 habe ich das Projekt

Thabea Bucher

NEUERSCHEINUNGEN IM VERLAG DES MUSEUMS AUGUSTA RAURICA



Die Nordwestecke der Insula 50 von Augusta Raurica. Die Entwicklung eines multifunktional genutzten Handwerkerquartiers

Sven Straumann, Forschungen in August 47.
Verlag Museum Augusta Raurica (August 2011).
255 Seiten mit 119 Abbildungen (teilweise in Farbe) und 33 Tafeln.
CHF 100.▯ ISBN 978-3-7151-0047-0

→ siehe den Beitrag zu diesem Buch auf Seiten 9–11.



Jahresberichte aus August und Kaiseraugst 32, 2011

Alex R. Furger (Herausgeber) und 30-köpfiges Autorenkollektiv.
Verlag Museum Augusta Raurica (August 2011).
246 Seiten mit 308 Abbildungen (meist in Farbe), 8 Tabellen und 10 Tafeln.
CHF 60.▯ ISBN 978-3-7151-3032-3

Weitere Publikationen:

www.augusta-raurica.ch (→ Forschung/Literatur → Buchtitel)

Alle Bücher aus dem Verlag des Museums Augusta Raurica sind zu beziehen bei:

Schwabe AG, Buchauslieferung, Farnsburgerstrasse 8, CH-4132 MuttENZ

Tel. 0041 (0)61 467 85 75, Fax 0041 (0)61 467 85 76, E-Mail: auslieferung@schwabe.ch
oder über den Buchhandel.

ARBEITEN UND WOHNEN IN INSULA 50

Vor 30 Jahren führte der geplante Neubau des Malergeschäfts «Moritz» in der Flur Schwarzacker von Augst zu zwei grösseren Notgrabungskampagnen. Dabei konnte im Bereich der Baugrube ein Grossteil der Insula 50 untersucht werden. Dieser rechtwinklig angelegte Häuserblock befindet sich im Südosten des Stadtgebiets von Augusta Raurica.

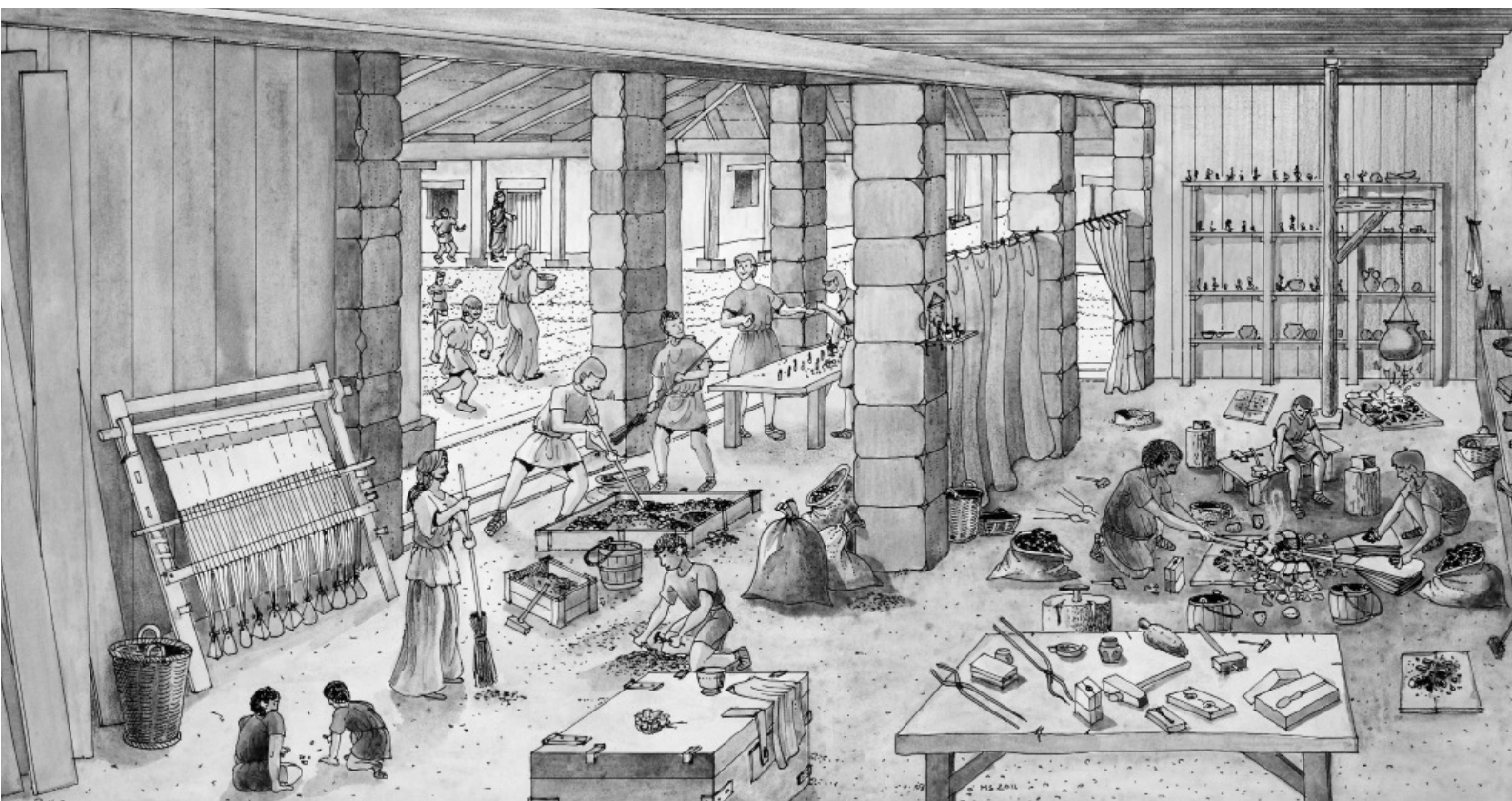
Entwicklung eines Handwerkerquartiers

Jüngste Forschungen konnten nun einen Teilbereich dieses Quartiers archäologisch auswerten. Dabei liess sich eine über 200-jährige Besiedlungsgeschichte herausarbeiten. In insgesamt fünf aufeinanderfolgenden Bauzuständen entwickelte sich die Bebauung vom schma-

len Streifenhaus in Holzbautechnik bis hin zur grossflächigen Werkhalle aus Stein. Sowohl die Befundstrukturen als auch das Fundmaterial lieferten den Nachweis von verschiedenen Handwerkstätigkeiten. Dazu zählen neben der kontinuierlich betriebenen Metallverarbeitung auch das Textilh Handwerk sowie eine Falschmünzerei.

Befunde und Funde ermöglichen eine Rekonstruktionszeichnung

Für die kürzlich erschienene Publikation der Forschungsergebnisse wurde eigens eine Rekonstruktionszeichnung angefertigt. Diese basiert auf einem Zusammenspiel der Auswertung von Befunden und Funden. Zudem wur-



Diese Rekonstruktionszeichnung zeigt die multifunktional genutzte Werkhalle in der Nordwestecke von Insula 50. (Zeichnung Markus Schaub)



Blick auf die Grabung 1981–1982 in der Insula 50 von Augusta Raurica. Westhälfte der Werkhalle. Rechts am Bildrand (Pfeil) sieht man eine eingetiefte Amphorenhälfte. (Foto Germaine Sandoz)

Bronzegiesser-Werkstatt im Römerhaus von Augusta Raurica. (Foto Susanne Schenker)



den Vergleichsbeispiele von anderen Stätten berücksichtigt.

Blick in eine römische Werkstatt um 200 n. Chr.

In der Zeichnung wird ein bestimmter Bauzustand wiedergegeben, während dem sich die Nordwestecke der Insula 50 als rund 250 m² grosse Werkhalle zeigt. Der Betrachter blickt aus dem Innern der Halle in Richtung Nordwesten. Sämtliche baulichen Merkmale beruhen weitgehend auf den archäologischen Strukturen. Die Detailsausstattung mit Mobiliar und Inventar hingegen ist teilweise rein hypothetisch. Der grossflächige Hallenraum wird

zur Strasse hin durch mächtige Pfeiler abgegrenzt. Bei Bedarf kann die offen gestaltete Fassade mit Holzbrettern verschlossen werden. Auf diese Weise lassen sich Zugang und Tageslicht regulieren. Zwei weitere Pfeiler liegen auf der Längsachse des Raumes und sorgen so für eine räumliche Teilung. Die massive Fundamentierung der Steinmauer im Osten des Raumes sowie der Pfeiler sprechen für eine Mehrgeschossigkeit des Gebäudes. Obwohl ein eindeutiger Beleg wie z. B. ein Treppenaufgang fehlt, bilden ein Balkenrost und Bretter den Boden eines Obergeschosses. Dieses lässt sich als Wohnbereich oder auch als Lagerraum nutzen. In der Osthälfte der zweischiffigen Werkhalle befindet sich eine regelrechte

Aufreihung von mehreren Feuerstellen. Eine davon wird gerade von einem Bronzegiesser gemeinsam mit dessen Assistenten, der den Blasebalg bedient, genutzt. Im Hintergrund hängt ein Kochkessel an einem Holzgalgen über einem Feuer. Neben einer weiteren Ziegelplattenkonstruktion und einem kleinen Amboss befindet sich eine zur Hälfte abgeschlagene Amphore im Boden eingetieft. Sie dient beispielsweise als Wasserbehälter zum Abschrecken von geschmiedetem Eisen. Damit die Farbe und somit die Hitze des Feuers bei der Metallverarbeitung besser beurteilt werden können, lässt sich die östliche Raumhälfte zusätzlich mit an den Pfeilern angebrachten Vorhängen verdunkeln. In einem Regal an der

verschlossenen Aussenwand werden neben Metallerzeugnissen auch Alltagsgegenstände, wie das Kochgeschirr, aufbewahrt. Auf dem Tisch im Vordergrund liegen verschiedenes Werkzeug sowie Bronzegussformen. Selbstverständlich finden auch die Hausgötter ihren Platz in der Werkstatt. In einem kleinen Lararium (Hausheiligtum) am zentralen Pfeiler sind ihre Bronzestatuetten aufgestellt, wie sie vielleicht auch in der Werkstatt selbst hergestellt werden. Neben dem Schmieden und Bronze-giessen finden in der grosszügigen Werkhalle aber auch andere Arbeiten statt. Wie die zahlreich in der Westhälfte gefundenen Bronze-Abfallreste zeigen, nutzt man hier das Tageslicht, um diverses Altmittel für das Recycling vorzubereiten oder auch

zum Überarbeiten und Polieren neuer Bronzeobjekte. Daneben wird das Rohmaterial, wie z. B. Holzkohle, gelagert. Die günstige Verkehrslage bietet sich an, um an einem zur Strasse hin ausgerichteten Holztisch gleich die Produkte zum Verkauf anzubieten. Mithilfe der im Südwesten der Werkhalle angetroffenen Konzentration von zahlreichen Webgewichten lässt sich hier der Standort eines Webstuhls rekonstruieren. Ob dieser tatsächlich auch gewerblich oder lediglich für den Heimgebrauch betrieben wird, muss offen bleiben.

Multifunktional genutzte Handwerker-Insula

Die Rekonstruktionszeichnung ver-

deutlicht, dass in dieser grossflächigen Werkhalle mehrere Tätigkeiten nebeneinander ausgeführt wurden. Es lassen sich zudem verschiedene Funktionsbereiche unterscheiden. Möglicherweise dienten gewisse Zonen zumindest zeitweise auch zum Wohnen. Anders als heute war eine bewusste Zuweisung von Räumen zu ausschliesslich einer Nutzungsform in römischer Zeit eher unüblich. So konnten Raumeinheiten sowohl zum Wohnen als auch zum Arbeiten verwendet werden. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass das betrachtete Handwerkerquartier am Südrand der Stadt während seiner gesamten Besiedlungsgeschichte multifunktional genutzt wurde.

Sven Straumann



Kleine Buntmetallobjekte, die wahrscheinlich als Altmittel für ein Wiedereinschmelzen vorgesehen waren. (Foto Susanne Schenker)



Diese Ansammlung von elf Webgewichten stammt aus der Südwestecke der Werkhalle von Insula 50 und gilt als Beleg für Textilhandwerk. (Foto Susanne Schenker)

BASLER ARCHÄOLOGIE-STUDIERENDE AUF DER WACHT

Im Folgenden sollen nicht die ersten Resultate einer Ausgrabung im Vordergrund stehen, sondern die Erfahrungen mit der Integration einer Lehrgrabung der Universität Basel in eine laufende Forschungsgrabung der Kaiseraugster Grabungsequipe. Vieles war durchaus positiv, einiges kann man noch verbessern. Wie die Feedbacks der Studierenden zeigen, wurde das Hauptziel – nämlich eine stufengerechte und praxisbezogene Ausbildung der Archäologie-Studierenden – auf jeden Fall erreicht.

Weshalb wird gegraben?

Seit Anfang April 2011 ist die Kaiseraugster Grabungsequipe in der Flur «Auf der Wacht» auf einer Grossgrabung tätig. Mittelfristig soll dort eine Überbauung mit Mehrfamilienhäusern entstehen, die auf drei Parzellen liegen, wovon heute zwei dem Kanton Aargau und eine der Einwohnergemeinde Kaiseraugst gehören. Beide Parteien sind einen Vertrag eingegangen, der eine Überbauung erlaubt, jedoch nur unter bestimmten Bedingungen. Einerseits darf nicht die ganze Fläche ausgegraben werden, andererseits soll genügend

Zeit für die Dokumentation des Untergrunds zur Verfügung stehen.

Um den verschiedenen Ansprüchen gerecht zu werden, wurde eine Arbeitsgruppe gebildet, in der die Einwohnergemeinde Kaiseraugst, die Immobilien Aargau (Hochbauamt) und die Kantonsarchäologie Aargau vertreten sind. Diese hatte den Auftrag, eine Machbarkeitsstudie in Form eines Architektur-Wettbewerbs vorzubereiten, um später die Parzellen an einen Investor zu veräussern. Diese Studie sieht drei verschiedene Flächen vor: eine, in der Bodeneingriffe erlaubt sind, eine zweite, in der nur

über den archäologischen Kulturschichten gebaut werden darf, und eine letzte, die frei von jeglicher Überbauung oder in ferner Zukunft ausgegraben und somit als Forschungsreserve erhalten bleiben soll.

Da als Forschungsgrabung durchgeführt, kann für einmal nicht unter zu grossem Zeitdruck gearbeitet werden, und gewisse Befunde können intensiver untersucht werden als üblich. Vor allem konnten wir die auszugrabende Fläche anhand von archäologischen Fragestellungen (mit-)definieren.

Damit sind ideale Rahmenbedingun-



Am ersten Tag kaum angekommen, wurden die Studierenden bereits mit der harten Arbeit auf einer Ausgrabung konfrontiert. (Foto Rémy Fleury)

Übersicht über die Grabungsfläche, die in Streifen und Felder unterteilt ist.

Der Streifen rechts wurde von der Stammequipe untersucht, die beiden anderen von den Studierenden. (Foto Rémy Fleury)



gen vorhanden, um den Studierenden die wichtigsten Aspekte der archäologischen Feldarbeit näherzubringen.

Ablauf und Organisation der Lehrgrabung

Die Grabungsfläche war von Anfang an so vorbereitet worden, dass drei Streifen mit mehreren Feldern angelegt wurden. Im längsten Streifen arbeitete die Stammequipe, während die beiden anderen den Studierenden zur Verfügung standen.

Die 18 Studierenden arbeiteten in drei Teams, die je aus einer/einem Teamleiter/-in, einer/einem Stellvertreter/-in und vier Studierenden mit wenig oder ohne Grabungserfahrung bestanden. Jedes Team war für drei bis vier Felder verantwortlich, die vom erwarteten Befund her möglichst abwechslungsreich zusammengestellt wurden. Die erfahrenen Teamleiter/-innen mussten mithilfe ihrer Stellvertreter die Anfänger in die grabungsüblichen Tätigkeiten einführen und diese anleiten und betreuen, die archäologischen Arbeiten in ihren Feldern koordinieren sowie die wissenschaftliche Seite (Tagebuch Führen, Befundansprache) abdecken.

Die Auszubildenden machten ihre ersten Schritte im Schichtabbau, im Befundpräparieren und im massstäblichen Zeichnen. Alle wurden dabei

von der Grabungsleitung (Grabungstechniker Shona Cox und Aurèle Pignolet; Grabungsleiter Cédric Grezet) und vom Inhaber der vom Kanton Aargau mitfinanzierten Vindonissa-Professur (Peter-Andrew Schwarz) intensiv betreut.

Bei drei Theorieblöcken ging es in erster Linie darum, den Studierenden während zwei bis drei Stunden Themen näherzubringen, die in einem Hörsaal kaum vermittelbar sind. Der Monumentenrestaurator und Steinmetz Titus Heinzelmann erklärte und zeigte verschiedene Steinarten und vor allem, wie man diese damals wie heute behauen hatte. Sandra Ammann und Maya Wartmann ermöglichten einen Einblick in das Fundinventarisieren und in die Fundrestaurierung. Die im Gewerbehaus Schmidmatt konservierten Befunde lieferten Fabio Tortoli und P.-A. Schwarz schliesslich genügend und vor allem sehr anschauliche Musterbeispiele, um mit den Studierenden die korrekte Ansprache und Interpretation von archäologischen Baubefunden zu trainieren und eine Vorstellung von der «dritten Dimension» zu vermitteln.

Erfahrungen seitens der Universität

Im Vergleich zu früheren Lehrgrabungen der Universität Basel – so z. B. auf dem Mont Terri (Cornol, JU) oder

in Oedenburg (Biesheim, Dep. Haut Rhin, F) – bildete das Angebot der Kaiseraugster Equipe mit Abstand die «komfortabelste» Option: Die Grabung war mit öffentlichen Verkehrsmitteln in kürzester Zeit erreichbar, es mussten keine Unterkünfte und Verpflegungsmöglichkeiten organisiert (und finanziert) werden und – last, but not least – die Studierenden konnten in einem in jeder Hinsicht professionellen Umfeld arbeiten. Dies nicht nur in Bezug auf die Grabungsinfrastruktur (z. B. Kran, Zelte, Werkzeug und Material), sondern auch in personeller Hinsicht. Die Ausgräber, die wissenschaftlichen Zeichner/-innen sowie die wissenschaftliche und technische Leitung bildeten ein in allen Belangen kompetentes und – trotz der grossen zusätzlichen Arbeitsbelastung durch die Lehrgrabung – jederzeit hilfsbereites Instruktorenteam.

Auch aus archäologisch-fachlicher Sicht war die Lehrgrabung in Kaiseraugst ein grosser Gewinn für die Vindonissa-Professur. Obwohl zum Zeitpunkt der Berichterstattung noch kaum eine der gemeinsamen Hauptfragestellungen abschliessend beantwortet werden kann, haben die bislang untersuchten Schichten und Strukturen wichtige Indizien zur baulichen Entwicklung und Organisation der Streifenhäuser in der Flur «Auf der Wacht» erbracht und auch gezeigt, dass im späteren 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. mit einer «squatter occupation» zu rechnen ist.



Professor Peter-Andrew Schwarz, Grabungstechnikerin Shona Cox und Teamleiterin Sarah Lo Russo während einer Befundbesprechung. (Foto Rémy Fleury)



Besuch des ganzen Grabungsteams im Schutzbau «Schmidmatt», der vorzüglich erhaltene Handels- und Gewerbegebäude beherbergt. Anhand dieser Ruinen kann die «dritte Dimension» vermittelt werden. (Foto Rémy Fleury)

Dass diese optimalen archäologischen, organisatorischen und technischen Rahmenbedingungen bei den Studierenden auf grosse Begeisterung sties- sen, zeigen die – aus Platzgründen nur auszugsweise wiedergegebenen – Feedbacks.

Neben den überaus positiven Feed- backs wurde seitens der Studieren- den aber auch konstruktive Kritik angebracht. Vermisst bzw. gewünscht wurde z. B. eine Einführung in das zu erwartende Fundspektrum und in die Fundverwaltung auf der Grabung, Ein- blick in die Büroarbeit der Grabungs- leitung, (mehr) Arbeiten mit Tachy- meter und dem Fotoapparat, eine bessere Einführung in den Umgang mit dem Grabungswerkzeug, eine vor- gängige Einführung in das Dokumen- tationssystem für die Teamleiter/-innen, mehr Informationen zur Organisati- on und Planung einer Grabung, eine begleitende Lehrveranstaltung wäh- rend des Semesters und ein knapp gehaltenes Handout zur Grabungs- dokumentation.

Erfahrungen der Kantonsarchäo- logie

Natürlich gibt es auch seitens der Kantonsarchäologie Positives und Ne- gatives. Der Nutzen aus dieser Zu- sammenarbeit mit der Vindonissa- Professur überwiegt aber weitaus. Die diesjährige Stammequipe von

Kaiseraugst umfasst acht Personen, von denen einige ein Teilpensum ha- ben. Mit diesem kleinen Team müs- sen aber auch alle anderen, kleineren Interventionen in Kaiseraugst abge- deckt werden.

Die Aufstockung in der Zeit der Lehr- grabung um 20 weitere Personen hat dazu geführt, dass wir auf der Gra- bung «Auf der Wacht» während sechs Wochen ziemlich rasch vorangekom- men sind. Verständlicherweise brauch- te es eine gewisse Anlern- bzw. Adap- tationszeit. Sehr gewinnbringend für beide Seiten waren der intensive Mei- nungsaustausch und die vielen Be- funddiskussionen mit den fortge- schrittenen Studierenden und dem Professor. Solche Diskussionen fin- den selbstverständlich auch in der Stammequipe zwischen dem wissen- schaftlichen Leiter, den Grabungs- technikern und den Zeichner/-innen statt. Und je mehr Fachkundige sich über Arbeitshypothesen austauschen, desto plausibler sind schlussendlich die Interpretationen der Schichten und Strukturen. Die Stammequipe profitierte zudem von den Theorie- blöcken, die sich als ideale Weiterbil- dungen anboten.

Nicht zu unterschätzen ist schliess- lich auch, dass die Studierenden durch die archäologische Feldarbeit in der Kaiseraugster Unterstadt auch auf mögliche Themen für Seminar- und Abschlussarbeiten aufmerksam ge- macht werden. So hat sich z. B. bei

der Freilegung eines Kellers gezeigt, dass eine systematische Zusammen- stellung der Informationen zu den bis- lang in Kaiseraugst gefundenen Kellern die Beurteilung von neuen Kellerbe- funden enorm erleichtern würde. Ein weiteres diesbezügliches Beispiel bildet eine Schicht in einem Hofbe- reich, in der sich neben Keramikfrag- menten und anderen Abfällen auch Hunderte von abgesägten Hornzapfen fanden. Befund, Keramik, Kleinfunde, Tierknochen sowie Sedimentproben bilden ein ideales Quellenmaterial für einen interdisziplinären Block- kurs. Eine derart gründliche Analyse und Auswertung eines solchen «Mikro- befundes» ist für die Kantonsarchäo- logie ansonsten aus finanziellen Grün- den nicht möglich.

Schliesslich ist die Kantonsarchäologie Aargau, wie alle übrigen archäologi- schen Organisationen und Instituti- onen, auf Nachwuchs angewiesen. Die nötige Erfahrung kann für die Feldarchäologie lediglich auf Ausgra- bungen gesammelt werden. So ist es in unserem Interesse, dass zukünftige Archäologen/-innen eine stufen- gerechte praktische Ausbildung ab- solvieren können.

Schattenseiten gibt es nur wenige. Der Betreuungsaufwand war gross, besonders zu Beginn der Grabung. Aus diesem Grund waren auf dieser Ausgrabung von Anfang an zwei Gra- bungstechniker eingesetzt. Auch die Zeichner und Ausgräber der Stamm-

equipe standen für Tipps und Hilfestellungen immer wieder zur Verfügung.

Trotz der, unserer Meinung nach, guten Organisation gab es gewisse Doppelspurigkeiten oder Punkte, denen wir zu wenig Beachtung schenkten. Dies gilt es insbesondere in der nächstjährigen Kampagne zu verbessern (siehe oben). Ein grösseres Grabungsteam benötigt natürlich auch eine grössere Infrastruktur, die vor der Lehrgrabung installiert werden muss. Das Negative daran sind nicht etwa die Mehrkos-

ten – die Universität hat sich in einem kleinen Rahmen an diesen Kosten beteiligt –, sondern die Manpower. Das ohnehin schon kleine Team konnte in dieser Zeit nicht weiter ausgraben. Das grösste Problem bildet jedoch der Umstand, dass nach dem Ende der Lehrgrabung viele Felder bzw. Befunde nicht weiter bzw. abschliessend untersucht werden konnten. Mit den kleinen Personalressourcen der Stammequipe ist es auch nicht möglich, alle angefangenen Felder vor der Winterpause abschliessend

zu dokumentieren. Es musste also eine Auswahl der zu behandelnden Flächen aufgrund wissenschaftlicher und sicherheitstechnischer Überlegungen erfolgen. Die restlichen Felder müssen mit geeigneten Mitteln für die Überwinterung vorbereitet werden.

Abschliessend sei nochmals betont, dass sich die Durchführung einer Lehrgrabung für die Ausgrabungen in Kaiseraugst durchaus gelohnt hat.

Cédric Grezet und Peter-A. Schwarz

Einige ausgewählte Feedbacks

«... Die Mischung aus körperlicher und geistiger Arbeit, weswegen ich auch Ur- und Frühgeschichte als Studium gewählt habe, bildete einen erfrischenden Kontrast zum fast ausschliesslich im geistigen Bereich liegenden Studienalltag. Neben den neuen Kenntnissen über die römische Bauweise, Keramik etc. weckte die Grabung bei mir auch Interesse für zukünftige Kurse beispielsweise für die Bestimmung von Keramik oder Knochen, um die Funde auf zukünftigen Grabungen besser einordnen und vielleicht auch gewisse Rückschlüsse daraus ziehen zu können. ...» (Timo Bertschin).

« ... Da ich bereits mehrere Jahre Grabungserfahrung habe, durfte ich eines der drei Uni-Teams leiten. Obwohl die Feldarbeit für mich nichts Neues war, konnte ich in dieser Zeit viel dazulernen. ... Wir hatten grosses Glück, dass die Befundlage sehr spannend war: Streifenhäuser, Töpferöfen, Sodbrunnen, Keller, fundreiche Abfallschichten und eine Strasse (auch wenn diese teilweise sehr mühsam zum auspräparieren und dokumentieren war ...). Die Befunde bzw. die Felder waren fairerweise sehr ausgeglichen auf die Teams aufgeteilt. Der wöchentliche Rundgang hat uns

ständig auf dem Laufenden gehalten, was in den anderen Sektoren gemacht wurde. Dies erlaubte den Anfängern einen Einblick zu erhalten, wie man sich der Interpretation der Befunde annähern kann.» (Fabio Tortoli)

« ... Grundsätzlich lässt sich aus meiner Sicht beinahe nur Positives über die Lehrgrabung sagen. Das Klima war sehr angenehm, sowohl unter den Studierenden selbst wie auch in Zusammenarbeit mit der Equipe der Kantonsarchäologie und der Grabungsleitung. Man hatte jederzeit das Gefühl, mit Fragen und Unklarheiten auf offene Ohren zu stossen und es wurde einander weitergeholfen. Auch von Seiten der technischen Ausrüstung her war dies die bisher «komfortabelste» Grabung, an welcher ich teilgenommen habe. Werkzeug war ausreichend vorhanden und die von der Kantonsarchäologie vorbereitete Infrastruktur war sehr umfassend.» (Tina Lander)

« ... Meine Anliegen vor Beginn der Grabung waren – nebst der Motivation wieder an eine Grabung in der Schweiz – hauptsächlich das Ergänzen und Vertiefen meiner Grabungskenntnisse. Dank meiner Stelle als Stv.-Sektorchefin und v. a. durch das Einspringen als Sektorchefin als der Sektorchef krank war, habe ich diese Ziele vollumfänglich und auf verschie-

denen Ebenen realisieren können. Zunächst, durch die Betreuung und Anleitung (Arbeitsaufteilung, Arbeitsschritte, Einführungen z.B. ins Nivellieren, Zeichnen, Beschreiben etc., Erklärungen, Diskussion) der Teammitglieder, die oft mit vielen Fragen gekommen sind. Eine Herausforderung, die für mich in dieser Konstellation neu war. Auch vom präzisen Dokumentationsverfahren von Kaiseraugst – das mir unbekannt war – habe ich viel für die Zukunft Wichtiges (wer weiss vielleicht für Grabungen in Ägypten) mitgenommen. ...» (Clémentine Reymond).

«... Ich bin froh, dass ich an der Lehrgrabung in Kaiseraugst teilnehmen durfte, denn so hatte ich die Gelegenheit, einmal die praktische Feldarbeit, die ich persönlich nicht ansteuere, hautnah mitzuerleben. Die sechs Wochen haben mir spannende neue Erfahrungen beschert, vom ersten knochenharten Tag mit Bodenabtrag, Pickeln und Steine schaufeln über Routinearbeiten wie Flächenputzen und nette Intermezzi beim Zeichnen bis hin zu den verschiedenen Workshops. ... Ausserdem habe ich nun allergrösste Hochachtung vor denjenigen, die tagtäglich mit vollem Körpereinsatz arbeiten, um immer wieder neue Befunde für die Forschung aus dem Boden hervorzuholen. ...» (Isabelle Oster)

AGENDA

Mit dem Audioguide (i-Pod) durchs römische Theater

Erkunden Sie das Theater in Begleitung eines Römers aus dem 3. und einer Frau aus dem 21. Jahrhundert. Das antike Geschehen rund ums Theater wird lebhaft beschrieben und kommentiert, das Ganze untermalt von lateinischen Dialogen, römischer Musik und lautstarken Reaktionen aus dem Publikum.

Dauer: 45 Minuten; Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch.

Leihweise erhältlich: an der Museumskasse, Kosten: CHF 5.-

Gladiatorenpfad und Hörstation zum römischen Amphitheater

Auf farbigen Tafeln auf dem Weg zum Amphitheater erfahren Kinder auf spielerische Art viel Wissenswertes über Gladiatoren und können bei jeder Station des Gladiatorenpfads ein Rätsel lösen. Im Amphitheater erzählen bei der Hörstation zwei Gladiatoren aus ihrem Alltag im Amphitheater und lebensgrosse Zeichnungen der damaligen Arenahelden illustrieren das Ganze.

Mit dem Flyer durch Augusta Raurica

Das weitläufige Freilichtmuseum mit seinen zahlreichen Monumenten im Gelände kann seit Kurzem auch mit dem Elektrobike entdeckt werden. Für Erwachsene ab 16 Jahren. Ausleihe zu den Museumsöffnungszeiten. Mietpreis inkl. Helm 2 Std. CHF 20.-, 1/2 Tag CHF 30.-, Reservation empfohlen Tel. 0041 (0)61 816 22 22.

Vorschau 2012

Veranstaltungen:

Jeweils Sonntag ab 11. April 2012, 15.00–16.00 Uhr: Führung durch die Ausstellung «Augusta Raurica: Modellstadt – Stadtmodell» und entlang der wichtigsten Sehenswürdigkeiten von Augusta Raurica. Treffpunkt Museumskasse. CHF 15.- /Kinder CHF 7.50 (inkl. Museumseintritt). Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Im Theater:

Näheres zu den Highlights im Sommer 2012 erfahren Sie auf:
www.theater-augusta-raurica.ch.

Für Familien:

Ab April bieten wir verschiedene Familien-Workshops an. Auf dem Programm stehen Spielnachmittag, Brotbacken, Familienführung, Alles Scherben?, Salben und Öle, Forschung live und im Juli und August eine Woche auf unserer authentischen Publikumsgrabung «Wer sucht, der findet». Sonntag, 20. Mai 2012, 11.00–17.00 Uhr: Internationaler Museumstag. Der Eintritt ist frei.

Für Schulen:

Ab Mai finden wieder verschiedene Workshops statt und von Juni bis September die archäologischen Ausgrabungstage für Schulklassen «Wer sucht, der findet» und der neu konzipierte Archäologie-Workshop.

Unterlagen für Lehrerinnen und Lehrer: Tel. 0041 (0)61 816 22 22 oder unter www.augusta-raurica.ch → Schulen.

